

Von den Illusionen der 60er Jahre und der militärischen Realität von heute

Autor(en): **Brunner, Dominique**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **51 (1978)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von den Illusionen der 60er Jahre und der militärischen Realität von heute

Zur militärstrategischen Lage im Zentralraum Europas

Zu den bemerkenswertesten Beobachtungen der letzten zehn Jahre im psychologisch-politischen Bereich gehört die Raschheit, mit der sich die Wahrnehmung äusserer Vorgänge und die eigene Einstellung zu diesen im Westen und in Westeuropa im besonderen so ziemlich von Grund auf ändern kann. Die Perzeption der für die Sicherheit Europas bedeutsamen militärischen Kapazitäten, in erheblichem Masse aber auch die allgemeine Haltung zur Landesverteidigung geben ein anschauliches Beispiel dafür ab.

Von leichtfertiger Euphorie . . .

Man vergegenwärtige sich kurz die Stimmung, die in dieser Beziehung, nach dem veröffentlichten bzw. ausgestrahlten Wort und Bild zu schliessen, in den Jahren 1968 bis etwa 1973 herrschte — oder, vielleicht besser, zu herrschen schien: Eine für die Sicherheit Europas relevante militärische, auch nur potentielle Bedrohung wollte man nicht wahrhaben; Angaben über diese wurden als durchsichtige Propaganda des in düsteren Farben porträtierten sogenannten militärisch-industriellen Komplexes abgetan; Verteidigungsvorbereitungen galten denn auch vielerorts als mindestens überflüssig oder gar als für die «Demokratisierung» — was immer darunter verstanden wurde — gefährlich, sei doch das Militär mit seiner Forderung nach Disziplin nichts anderes als ein Instrument der herrschenden Kreise zur Erzwingung der Unterordnung des dergestalt entmündigten einzelnen. Eine Gefahr für den Frieden gehe denn auch nur von den in Vietnam einen ungerechten Krieg führenden USA und all ihren vielen Helfershelfern aus, sie seien die Imperialisten, sie heizten das Wettrüsten an, und was die Sowjets täten, sei nur Reaktion, legitime dazuhin, auf solche Kriegstreiberei; der vernünftige Weg für Europa sei klar vorgezeichnet, Verständigung mit der Sowjetunion, wie sie die deutschen Ostverträge brächten, Reduktion der nutzlosen Militärausgaben, aber um so grösserer Einsatz auf dem Feld der Friedensforschung, das sei für die Zukunft wesentlich, nämlich die Gründe für die Gewalt — nicht nur im zwischenstaatlichen Verkehr, sondern auch für die dem Kapitalismus innewohnende «strukturelle Gewalt» — freizulegen, was auch möglich sei, wenn man nur die der richtigen Ideologie, der marxistischen natürlich, verhafteten und dementsprechend erleuchteten Soziologen gewähren lasse . . .

. . . zur Ernüchterung

Und heute? Die Rüstungsanstrengungen der Sowjets machen wieder Schlagzeilen, die Warnungen militärischer Führer werden wieder ohne allzuviel Sarkasmen — ausser natürlich den läppischen Einwendungen gewisser Leute — verbreitet, ja, und entsprechend dem einen Teil der Medien, bei den amerikanischen angefangen, eigenen Hang zur schrecklichen Vereinfachung und zur Bevorzugung des Sensationellen: Es werden von schwärzestem Pessimismus diktierte, zumeist recht einseitige Deutungen kommentarlos weitergegeben. Jedenfalls werden die im Kräfteverhältnis — zum Nachteil des Westens — eingetretenen Verschiebungen allem Anschein nach zumindest zur Kenntnis genommen. Die die Funktion einer fünften Kolonne versehenden sogenannten Soldatenkomitees — das Wort «fünfte Kolonne» ist in diesem Zusammenhang sehr wohl am Platz, denn wenn diese Figuren auch nicht vom Ausland bezahlt wurden, so hätten sie es, von der angestrebten Wirkung her, wahrhaftig verdient, von einem bestimmten Ausland belohnt zu werden — finden kaum mehr Widerhall. Und Kader und Truppe erfüllen ihre Pflicht — wenn ich von den mir bekannten Verbänden nicht ohne Anhaltspunkte auf andere schliessen darf — mit sehr beachtlicher Selbstverständlichkeit, vielleicht sogar noch besser als vor zehn Jahren.

Grund genug, um aufzuatmen?

Die Lehren lauten: Der sogenannte Zeitgeist schlägt schneller um als früher, durchaus in Übereinstimmung mit dem von Raymond Aron diagnostizierten Phänomen der «accélération de l'histoire». Dafür, welche Vorstellungen dominant werden und zumindest teilweise in politische Wirklichkeit umgesetzt werden, sind Maßstäbe und Standfestigkeit der Führungsschicht — umfassend verstanden, also auch im Sinn der «herrschenden Generation» — entscheidend. Diese hat angesichts der — in Ursprung und Ziel — zutiefst irrationalen Kontestationswelle vielfach schwächlich, ja mit Kapitulation reagiert. Im Bereich der Verteidigung hat sich das bis heute nicht gerächt, weil die Probe aufs Exempel glücklicherweise ausblieb. Dafür besteht ein erheblicher Nachholbedarf, namentlich in materieller Hinsicht, weil die andere Seite, die nicht nur Alt- und Neulinke, sondern ein guter Teil des politischen und wirtschaftlichen Establishments als mehr oder weniger harmlos hinzustellen beliebten, während dieser Zeit nicht geschlafen hat.

Gerade in der Zeit, als man im Westen wie gebannt auf die Veitstänze reich behaarter Kontestatare starrte — das heisst auf ein Phänomen, das die gleichen Ursachen hatte wie seinerzeit die durchaus nicht harmlosen Kinderkreuzzüge —, vollzog sich im sowjetischen Machtbereich ein Prozess der Aufrüstung, wie man ihn seit Kriegsende nicht erlebt hatte. Wichtig daran ist vor allem, dass die Sowjetunion binnen weniger als zehn Jahren nicht nur ihren sehr beträchtlichen Rückstand auf die USA im nuklearstrategischen Bereich wettgemacht, sondern diese in bestimmten Teilbereichen überflügelt hat (Bestand an Einsatzmitteln, Throwweight, strategische Defensivkräfte). Zwischen 1965 und 1976 wurde sodann die Personalstärke der sowjetischen Gesamtstreitkräfte um eine Million Mann erhöht, der Panzerbestand von rund 34 000 auf fast 50 000 gesteigert, die Artillerie von etwas über 10 000 auf fast 20 000 Rohre verstärkt und die Zahl Heeresdivisionen von rund 140 auf mehr als 170 vermehrt (Zahlen gemäss «Annual Defense Department Report FY 1978» des amerikanischen Verteidigungsministers vom 17. Januar 1977). Nichts Vergleichbares ist im Westen geschehen. Hinzu kommt, dass sich die östliche Seite bei vielen Waffen nunmehr auch qualitativ mit dem Westen messen kann, was in der Vergangenheit nicht der Fall war.

Lücken schliessen!

Den Trend verdeutlicht die nachstehende, dem obgenannten amerikanischen Bericht entlehnte Übersicht über die Produktion wesentlicher Waffen in den USA und der Sowjetunion in den Jahren 1972 bis 1976 (sie drückt nur die Anstrengungen der USA, nicht auch ihrer europäischen Verbündeten aus, das Bild ist insofern unvollständig).

Geschätzte relative Produktionsraten USA / Sowjetunion

1972 – 1976, Durchschnitt

	<i>Sowjetunion</i>	<i>USA</i>	<i>Verhältnis SU – USA</i>
Panzer	2 770	469	5,9 : 1
Schützenpanzer	4 990	1 556	3,2 : 1
Geschütze	1 310	162	8 : 1
Kampfflugzeuge	1 090	573	1,9 : 1
Helikopter	666	733	0,8 : 1
Panzerabwehrlenkwaffen	27 000	27 351	1 : 1

(Bericht des amerikanischen Verteidigungsministers vom 17. Januar 1977)

Man verschliesst, bei uns wie auch andernorts in Europa, die Augen nicht mehr oder jedenfalls weniger vor diesem Aspekt der Realität. Gut so! Aber damit ist es nicht getan. Es gilt, die eigene Verteidigung anzupassen. Das heisst natürlich nicht, dass man die Sowjets in allem und jedem und gar auch in quantitativer Hinsicht nachzuahmen versuchen sollte. Vielmehr müssen die Bereiche der Verteidigung modernisiert oder ausgebaut werden, in welchen die hier geschilderten Anstrengungen der sowjetischen Seite ein angemessenes Gleichgewicht aufgehoben haben oder mindestens in Frage zu stellen drohen. Im Fall der Schweiz heisst das: Verstärkung von Panzerabwehr — ist glücklicherweise eingeleitet —, Fliegerabwehr und Artillerie.

Dominique Brunner

Bücher und Schriften

Rudolf Pörtner; Operation heiliges Grab – Legende und Wirklichkeit der Kreuzzüge 1095 – 1187; Econ-Verlag, Düsseldorf / Wien, 1977.

Unsere Zeit ist im Begriff, die Kreuzzüge neu zu entdecken. Eine auffallend grosse Zahl von Untersuchungen aller Art müht sich heute darum, diese Kriegszüge, das grosse Abenteuer des Mittelalters, neu zu erforschen und die bedrängende Vielfalt seiner Äusserungen neu zu deuten. Unter den heutigen Darstellungen verdient das Werk von Pörtner besondere Beachtung. Der Verfasser, der sich bereits mit verschiedenen historischen Gesamtschilderungen ähnlicher Art einen Namen gemacht hat, legt mit seiner Beschreibung der Geschichte der Kreuzfahrer und der Kreuzzüge ein Werk vor, das dank seiner leicht fasslichen und flüssigen Sprache und seiner bilderreichen, eindrücklichen Darstellung in hohem Masse geeignet ist, Licht in die überaus weitschichtigen Geschehnisse der Kreuzzugszeit zu werfen.

Ausgangspunkt dieser Epoche, die man als «Ilias des Abendlandes» genannt hat, war das Konzil von Clermont (1095), in dessen Ruf sich während zwei Jahrhunderten europäische Ritterheere in heissem Ringen bemüht haben, die christlichen Urländer der östlichen Mittelmeerküsten der Christenheit zurückzugewinnen und sie dem muslimischen Einfluss zu entreissen. Trotz bedeutender Anfangserfolge und trotz gewaltiger Opfer sind die Bemühungen schliesslich gescheitert. Pörtner schildert das wechselvolle auf und ab dieser 200 Jahre dauernden Kämpfe, die in einem hochdramatischen und abenteuerlichen Geschehen abliefen. Ihr Bild ist vielgestaltig und wechselvoll — neben Grandiosem steht Kleinliches, neben religiösem Streben schnöde Gewinnsucht. Menschliche Grösse, Hass, Furcht und Schrecken, Neid, Missgunst und Besessenheit stehen nebeneinander und bieten ein Bild farbigster Vielgestalt. Die Darstellung Pörtners meistert die passionierende Erscheinung dieser Kriegszüge zum heiligen Grab mit klarem Blick und fügt sie mit sicherer Darstellungskunst zu einer neu belebten Welt zusammen. Die Lektüre der einzelnen Abschnitte wird dem Leser dadurch erleichtert, dass ihnen mit «Notizen für den Leser» eine Art von Marginalie vorangestellt sind. Das Buch ist in hohem Masse geeignet, diesen nicht leicht fasslichen Abschnitt des europäischen Mittelalters auch jenen Lesern nahezubringen, die ihm bisher fremd gegenüberstanden.

Kurz